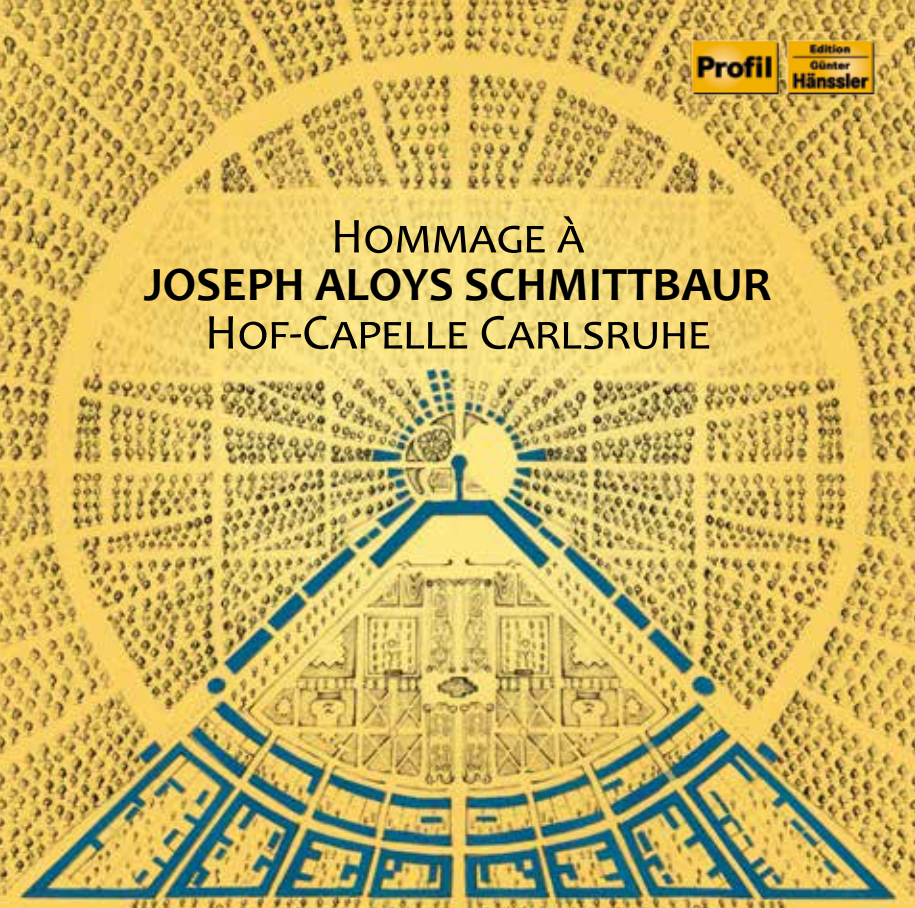


**Profil**

Edition  
Günter  
Hänssler

**HOMMAGE À  
JOSEPH ALOYS SCHMITTBAUR  
HOF-CAPELLE CARLSRUHE**



## JOSEPH ALOYS SCHMITTBAUR (1718 - 1809)

- |    |   |       |
|----|---|-------|
| 1  | <b>Rondo Andante</b> für Glasharmonika  | 02:40 |
|    | <b>Sinfonie D-Dur*</b> für Oboen, Hörner, Pauke, Streicher<br>(erschienen 1795) |       |
| 2  | Adagio molto - Allegro assai  | 08:41 |
| 3  | Andante molto   | 04:32 |
| 4  | Rondo   | 03:57 |
| 5  | <b>Prélude V. Adagio molto</b> für Glasharmonika                                | 03:48 |
|    | <b>Sinfonie B-Dur*</b> für Streicher (ca. 1770)                                 |       |
| 6  | Allegro assai   | 03:47 |
| 7  | Andante   | 04:14 |
| 8  | Menuetto - Trio - Menuetto  | 02:54 |
| 9  | Presto  | 02:10 |
|    | <b>Sinfonie B-Dur*</b> für Oboen, Hörner, Streicher<br>(erschienen 1795)        |       |
| 10 | Adagio molto  | 09:25 |
| 11 | Andantino   | 04:57 |
| 12 | Minuetto - Trio - Minuetto  | 03:17 |
| 13 | Presto  | 03:59 |
| 14 | <b>Prélude IV. Moderato</b> für Glasharmonika                                   | 03:38 |
|    | Gesamtspielzeit   | 62:00 |
|    | *Weltersteinspielungen  |       |

## HOF-CAPELLE CARLSRUHE

auf Originalklanginstrumenten *on authentic instruments*

Shogo Fujii & Antonello Cola *Oboe*  
Daniel Allenbach & Akiko Hiroi *Horn*  
Ulrich Dürr *Pauke*

Hans-Joachim Berg & Benedetta Costantini *Violine*  
Kilian Ziegler *Viola*  
Gabriela Bradley *Violoncello*  
Jane Lazarovic *Violone*

Philipp Marguerre *Verrophon*  
Kirstin Kares *Leitung & Cembalo*



## JOSEPH ALOYS SCHMITTBAUR

„Platz meine Zeitgenossen! – Luft und Platz ! Ein Mann dessen Herold ich seyn muß – gerne seyn will, wenn ich ihm auch – fasces<sup>1</sup> vortragen müßte. Denn euch unerkant geht Grazie und Großheit dahin, und des Apollo Schüler seufzt über ein Jahrhundert, dessen Ehre er ist.“

So emphatisch beginnt Carl Ludwig Junker seinen Artikel über Joseph Aloys Schmittbaur, der in seinem 1776 in Bern erschienen Büchlein *Zwanzig Komponisten* enthalten ist. Auch 250 Jahre später möchte man dem Autor beipflichten, denn noch immer sind die Werke des badischen Kapellmeisters, der selbst stets bescheiden war und sich nie in den Vordergrund drängte, verborgene Schätze, die ihrer Entdeckung harren.

Joseph Aloys Schmittbaurs Lebenszeit umspannt nahezu das gesamte 18. Jahrhundert: Er erreichte das zu seiner Zeit geradezu biblische Alter von 91 Jahren. Zum Zeitpunkt seiner Geburt im Jahre 1718 war Johann Sebastian Bach gerade Hofkapellmeister in Köthen geworden; als Schmittbaur 1809 starb, hatte er Joseph Haydn um ein gutes halbes Jahr überlebt. Über seine Eltern, seine Jugend und Ausbildung wissen wir so gut wie nichts. Man nimmt an, er sei am 8. November 1718 in Bamberg geboren worden, jedoch konnte ein Kirchenbucheintrag als Beleg bisher nicht gefunden werden.

Auskunft über die frühen Jahre des Komponisten gibt lediglich ein Brief vom 15. April 1784, in dem Schmittbaur berichtet, er sei „in der Jugend lange Jahre bey dem berühmten Hoforgelmacher Seuffert [Johann Philipp Seuffert] in Würzburg erzogen worden“. Auch in der Komposition scheint Schmittbaur in Würzburg ausgebildet worden zu sein, es gibt Hinweise darauf, dass der Kapellmeister Johann Georg Franz Waßmuth hier sein Lehrer war. Dass Schmittbaur später tatsächlich Schüler Niccolò Jommellis wurde, ist nach wie vor unbewiesen.

Gesicherte Nachrichten über Schmittbaurs Leben liegen erst mit seinem Eintritt in die

Hofkapelle des Markgrafen Ludwig Georg von Baden-Baden in Rastatt vor. Am 21. Januar 1754 heiratete er in hier Josepha Becht, die Tochter des Stadtrats Joseph Becht. Innerhalb weniger Jahre stieg Schmittbaur in der Hierarchie der Hofkapelle auf, zunächst zum Konzertmeister und seit etwa 1766 vereinigte er die Ämter des Kapell- und des Konzertmeisters in seiner Person.

Mit dem Tode des Markgrafen August Georg im Jahre 1771 erlosch die katholische Linie des Hauses Baden. Ein Erbvertrag regelte die Übernahme durch die Linie Baden-Durlach. Mit der Auflösung des Hofes in Rastatt verlor auch Schmittbaur seine Anstellung. Er wurde nicht sofort in die Karlsruher Hofmusik übernommen, sondern zunächst zum 1. März 1772 pensioniert und erst am 13. Oktober 1772 als Konzertmeister in Karlsruhe angestellt. Zufrieden war Schmittbaur jedoch weder mit dem Zustand des Orchesters noch mit seiner eigenen, nun untergeordneten Position. Da eine rasche Verbesserung der Verhältnisse in Karlsruhe nicht in Aussicht stand, nutzte er die erste sich bietende Gelegenheit, wieder ein Kapellmeisteramt zu übernehmen. Er verließ Karlsruhe und wurde Domkapellmeister in Köln. Den neuen Dienstvertrag unterschrieb er bereits am 7. Januar 1775, erhielt seine offizielle Entlassung in Karlsruhe jedoch erst am 11. Mai 1776. Vorausgegangen waren Verhandlungen mit dem Ziel, den Komponisten am badischen Hof zu halten. Es wurde schließlich vereinbart, dass er „bey aufgehender hiesiger Capellmeisters Stelle“ nach Karlsruhe zurückkehren sollte, um dieses Amt zu übernehmen, was dann nach dem Tode des bisherigen Kapellmeisters Schiatti schon im Januar 1777 geschah.

Schmittbaurs Hauptaufgabe am Kölner Dom bestand in der musikalischen Gestaltung der Gottesdienste. Er komponierte hierfür zahlreiche Werke, darunter eine Passion, die *Lamentationes Jeremiae* und eine Reihe von Psalmvertonungen. In Köln entstand auch die Festmesse für den Dreikönigstag, seine wohl bekannteste Komposition, die nicht nur 1781 gedruckt wurde, sondern auch in zahlreichen Handschriften weite Verbreitung fand. Schmittbaurs Betätigungen in Köln gingen aber weit über die Gottesdienste am Dom hinaus. Seit dem 12. Oktober 1775 leitete er die Winterkonzerte „der musicalischen Akademie in der Sternengasse“. Selbst nach seinem Weggang kamen Werke Schmittbaurs in der Domstadt zur Aufführung.

<sup>1</sup>Rutenbündel in denen meist ein Beil steckte, Amtssymbol der Machthaber im römischen Reich

Offenkundig war Schmittbaur von den Neuerungen der Mannheimer Orchesterkultur und den Kompositionen der kurpfälzischen Hofmusiker geprägt. Zwar gibt es keine Belege für einen Besuch in der kurpfälzischen Residenz, aber mindestens auf seinen Reisen nach und von Köln führte ihn der Weg ohnehin durch Mannheim. Zudem könnte das badische Markgrafenpaar, das oft incognito die Operaufführungen in Mannheim besuchte, den engagierten und vielseitig begabten Musiker bei ihren Ausflügen in die Kurpfalz mitgenommen haben. Die kurpfälzische Hofmusik bot vielleicht auch das Vorbild für die Neuorganisation der baden-durlachischen Hofmusik, die Schmittbaur nach der Rückkehr aus Köln vorantrieb.

„Schmittbauer ist allschaffend. Wenn man die vielen Arbeiten dieses Meisters ansieht, und gehört hat, so ists unglaublich, daß immer durchgehends originelle Neuheit, der Charakter derselben seyn sollte. Kirchen-Musiken, Opern, Operetten, Pastorelle, Serenaten, Arien, Concerte, Quartetten, Sinfonien, ec. lauter – im Ganzen unter sich unterschiedene Einheiten, mit besonderer eigenthümlicher Schönheit, Würde, und Wahrheit, nach dem jedesmaligen Zweck, und Absicht eingerichtet. Der Kenner muß sagen, Schmittbauer ist für jede Musikart so geschaffen, wie er in jeder unerschöpflich ist; – und, er ist für alle zugleich geschaffen.“

Der bereits eingangs zitierte Carl Ludwig Junker würdigt hier besonders die Vielseitigkeit und Originalität von Schmittbaurs Kompositionen. Bei den überlieferten Werken überwiegt die Instrumentalmusik, vor allem Kammermusik und Sinfonien, zahlreiche großbesetzte Vokalwerke sind verschollen. Mit seinen Werken versuchte Schmittbaur nach 1780 eine größere Öffentlichkeit zu erreichen. Sein wichtigster Partner wurde der 1780 in Speyer gegründete Verlag von Heinrich Philipp Boßler. Hier kamen eine Reihe von Einzeldrucken heraus, u.a. die erwähnte Kölner Dreikönigsmesse. Der zahlenmäßig weitaus größte Teil der Schmittbaurschen Werke erschien in dem von Boßler von 1782 bis 1787 in fünf Jahrgängen (der Jahrgang 1786 ist nicht erschienen) herausgegebenen Periodikum *Musikalische Blumenlese*. Für die immer zahlreicher

werdenden und zahlungskräftigen bürgerlichen Dilettanten lieferte Bossler in Reihen wie der *Blumenlese* moderne und nicht zu anspruchsvolle Werke für den Salon. Insgesamt steuerte Schmittbaur hier über einhundert Kompositionen bei, vom kleinen Klavierstück bis zur weltlichen Kantate.

Mehr als 40 Sinfonien Schmittbaurs sind bislang bekannt, die zu einem kleineren Teil bei Johann André und Johann Julius Hummel gedruckt, zu einem größeren Teil auch als Verkaufskopien von Breitkopf in Leipzig vertrieben wurden. Die hier eingespielten Sinfonien Schmittbaurs umfassen die gesamte Bandbreite seines Schaffens.

Die Sinfonie in B-Dur entstand vor 1772 also noch in Rastatt und gehört zu den ältesten überlieferten Werken Schmittbaurs überhaupt. Diese Sinfonie ist nur in einer Handschri in der Sammlung der Fürstlich Fürstenbergischen Musikalien aus Donaueschingen (heute in der Badischen Landbibliothek Karlsruhe) erhalten. Das Werk weist die klassische viersätzig Anlage auf, ist jedoch satztechnisch eher an Vorbildern aus Mannheim und Italien orientiert und harmonisch schlicht gehalten. Von der Motorik und dynamischen Kontrasten geprägte schnelle Ecksätze rahmen ein zweiteiliges Andante und ein noch recht dicht an den ursprünglichen Tanz angelehntes Menuett ein.

Ganz anders verhält es sich mit den Sinfonien in B-Dur und D-Dur, die fast dreißig Jahre später in Karlsruhe komponiert wurden. Sie erschienen im Januar 1795 im Verlag von Johann Julius Hummel in Berlin und Den Haag im Druck. Der Komponist war fast 80 Jahre alt als diese Werke entstanden. Sie zeigen, daß er durchaus auf der Höhe der Zeit war und auch eine gute Portion Humor besaß. Für Haydn scheint Schmittbaur eine besondere Vorliebe gehabt zu haben, in der *Blumenlese* hatte er 1787 ein „Menuetto Haydnificato“ beigeuert. Allerdings blieb die motivisch-thematische Arbeit Schmittbaur eher fremd, er bevorzugte das Aneinanderreihen von Satzteilen, ähnlich wie es die Mannheimer Komponisten getan hatten.

Insgesamt ist die harmonische Sprache der beiden späten Sinfonien gegenüber der B-Dur Sinfonie wesentlich komplexer. Ihre ersten Sätze besitzen langsame Einleitungen und lassen sich von ihrem formalen Aufbau als Sonatenhauptsätze interpretieren. Schmittbaur spielt in allen Sätzen mit den Hörerwartungen und Hörerfahrungen der

Zuhörer. Die B-Dur Sinfonie ist viersätzig, wobei die mittleren Sätze als Variationsatz bzw. einem Menuett mit Trio, das schon Züge eines Scherzo trägt, gestaltet sind.

Ein ungewöhnliches und originelles Werk ist die D-Dur Sinfonie. Sie scheint eine der beliebtesten Sinfonien Schmittbaurs gewesen zu sein, ist sie doch nicht nur im Druck, sondern auch in einer ganzen Reihe von Handschriften überliefert. Sie hat nur drei Sätze, ein Menuett fehlt, mit einem arienartigen Andante molto in dreiteiliger Liedform als Mittelsatz. Im abschließenden Rondo verbindet Schmittbauer zwei Stile: Während das Rondothema recht zeittypisch daherkommt, sind die Couplets Fugati, deren Anlage deutlich an barocke Vorbilder, insbesondere an Händel, erinnert.

Auch auf dem Gebiet des Instrumentenbaus machte sich Schmittbauer einen Namen. Durch seine Ausbildung bei Seuffert in Würzburg hatte er Fachkenntnisse im Orgelbau erworben, die er in Karlsruhe vor allem als Sachverständiger einbringen konnte. Verbunden ist Schmittbaurs Name aber mit einem Instrument, das in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts besonders in Deutschland eine große Bekanntheit erreichte: die Glasharmonika. Kennengelernt hatte er die 1761 von Benjamin Franklin in London erfundene Harmonika 1768 in Rastatt anlässlich eines Gastspiels der Familie Davies in der baden-badischen Residenz. Gemeinsam mit dem Hoforganisten Philipp Joseph Frick studierte er das noch weitgehend unbekannt Instrument und baute es nach. Seit 1777 fertigte er seine Glasharmonikas in Karlsruhe in kleinen Stückzahlen in Serie und vertrieb sie weit über die badischen Grenzen hinaus. Außerdem bildete er eine Reihe von Schülern auf diesem Instrument aus, die berühmteste unter ihnen war Marianne Kirchgessner, die 1791 Mozarts Glasharmonikaquintett KV 617 in Wien uraufführte. Der Pfarrer und Musiker Johann Friedrich Christmann berichtet, dass sie die Kompositionen ihres Lehrers nicht spielte, weil sie zu leicht seien. Das verwundert nicht, scheint Schmittbauer doch die meisten seiner Glasharmonikawerke für die Käufer seiner Instrumente, die meist keine professionelle Musiker waren, komponiert zu haben. Eine Anzeige aus der Carlsruher Zeitung im Jahre 1808 bemerkt, dass zu jedem Instrument „einige Piecen, mit Fingersatz gegeben“ werden. Es sind solche Stücke, die Schmittbauer 1803 im Verlag von Johann Traeg in Wien in einem Sammelband mit dem Titel *Cinq Preludes et un Rondo* herausgab. Aus dieser Sammlung sind die Preludes 4

und 5 sowie das abschließende Rondo in die vorliegende Einspielung aufgenommen. Gespielt werden sie hier nicht auf der Glasharmonika, sondern einem Verrophon, einem klangstärkeren modernen Glasinstrument.

Der Rezensent der *Allgemeinen musikalischen Zeitung* schrieb über diese Werke:

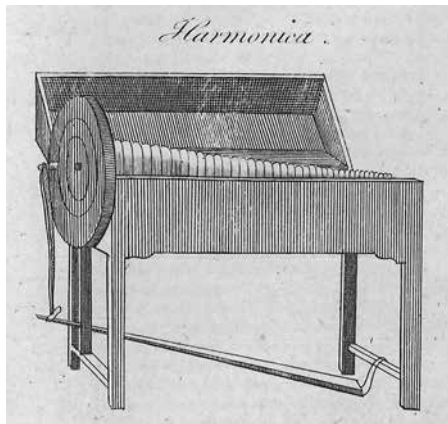
„Hr. Kapellm. Schmittb., ist einer der ersten, die sich in Deutschland um das reizendste aller Instrumente, das wohl nur seiner Kostbarkeit und eines gewissen, wunderlichen Vorurtheils wegen, so wenig im Gebrauch ist – verdient gemacht hat, und zwar durch Compositionen, durch eigenes Spiel, und durch Verfertigung vorzüglich guter Harmonikas. Je seltener etwas für dies Instrument Geschriebene erscheint; je unentbehrlicher dem Spieler, der seine eigenen Ideen und Gefühle nicht in Tönen auszusprechen weiss, eigends nur für dies Instrument gesetzte Stücke sind; je gewöhnlicher und tadelnswerther sich die meisten Spieler mit allerhand arrangirten Stücken behelfen: je mehr ist dieses kleine Werkchen anzuführen. Man erkennt in ihm gar leicht den guten Harmonikaspieler. Die Stücke sind nicht ohne poetischen Werth, und doch – einige einzelne Stellen ausgenommen, die man sich bald handgerecht machen kann – leicht auszuführen [...] Niemand, der sie gehörig auszuführen im Stande ist, wird sie ohne Freude durchgehen.“

Fast bis zu seinem Lebensende blieb Schmittbauer tätig. Spätestens 1804, also mit knapp 85 Jahren, wurde er als Leiter der Hofmusik pensioniert, doch blieb er weiterhin aktiv. 1806 zeichnete man ihn mit dem Ehrentitel „Ober-Kapellmeister“ aus. Der greise Universalmusiker starb in seinem 92. Lebensjahr am 19. Oktober 1809 in Karlsruhe an Altersschwäche, am „Nachlaß der Natur“.

Rüdiger Thomsen-Fürst

## JOSEPH ALOYS SCHMITTBAUR

“Give way, my contemporaries! – Make room, give way! A man whose herald I must be – gladly will be, even if I ought to – bear *fascēs*<sup>1</sup> before him. For unrecognized by you, Grace and Greatness pass away, and Apollo’s pupil sighs at a century whose adornment he is.”



This is the emphatic commencement of the article on Joseph Aloys Schmittbauer by Carl Ludwig Junker, who included him among the twenty composers of his pamphlet *Zwanzig Komponisten* published in Bern in 1776. Some 250 years later, there is still good reason to concur with the author’s judgement: the works of the Baden Kapellmeister, himself a modest, retiring man, are hidden treasures waiting to be unearthed.

Joseph Aloys Schmittbauer’s life spans almost the whole of the 18th century. At the time of his death in 1809 he had reached the venerable age of 91. When he was born in 1718, Johann Sebastian Bach had just been made Kapellmeister (director of music) at the court in Cöthen; when Schmittbauer died in 1809, he had outlived Joseph Haydn by several months. We know little or nothing of his parents, his youth or his education. He is understood to have been born in Bamberg on November 8, 1718, though no baptismal record has come to light.

Such information as we have on the composer’s early years comes from a letter of April 15, 1784, in which Schmittbauer relates that he was “in youthful years long instructed by the renowned Court organ builder Seüffert [Johann Philipp Seuffert] in Würzburg”. Schmittbauer seems to have received instruction in composition there too, possibly from Kapellmeister Johann Georg Franz Wassmuth. His early work is said to show the influence of Niccolò Jommelli, but there is no proof that Schmittbauer was ever a pupil of his.

Reliable accounts of Schmittbauer’s life are first to be found after his acceptance into the court musical establishment of Margrave Ludwig Georg von Baden-Baden in Rastatt.

---

„Harmonica“, in: *Encyclopaedia Britannica*, 3. Aufl. Edinburgh 1797, Bd. 8, Plate CCXXVI  
(© Thomsen-Fürst 2018)

---

<sup>1</sup>Bundles of rods bound up with a single-headed axe: “the primary visible expression of magisterial authority” (*Oxford Classical Dictionary*) in the Roman republic

It was there, on January 21, 1754, that he married Josepha Becht, daughter of alderman Joseph Becht. Schmittbaur rapidly rose within the Hofkapelle to be leader of the orchestra, an office he combined from about 1766 with the senior post of Kapellmeister.

The death of Margrave August Georg in 1771 extinguished the Catholic line of descent of the House of Baden. A contract of succession regulated the transfer to the line of Baden-Durlach. The dissolution of the Rastatt court cost Schmittbaur his position. He was not accepted into the Karlsruhe court ensemble at once, being pensioned off with effect from March 1, 1772, before being appointed leader of the orchestra there on October 13 that year. However, Schmittbaur was content neither with the standard of the orchestra nor with his own, subordinate position. Seeing no immediate prospect of improvement in Karlsruhe, he took advantage of the first opportunity to take another post as Kapellmeister. Leaving Karlsruhe, he accepted the post of Kapellmeister at the cathedral in Cologne, signing the new contract of employment on January 7, 1775, even if his official release from the post in Karlsruhe was not given until May 11 the following year. This step had not been taken while negotiations were continuing with the aim of retaining his services at the Baden court. It was finally agreed that he was to return to Karlsruhe “for the next available Position here as Capellmeister”, taking up that office in January 1777 upon the death of its previous holder Giacinto Schiatti.

Schmittbaur’s primary occupation at Cologne Cathedral was to provide liturgical music. He composed numerous works for church use, including a Passion, the *Lamentationes Jeremiae* and a series of psalm settings. Another work written in Cologne was his Mass for the Dreikönigsfest (Ephiphany, Twelfth Night) of 1776, probably his best known composition, which was published in 1781 as well as being circulated widely in manuscript copies. Schmittbaur’s work in Cologne went well beyond cathedral services, however, and from October 12, 1775, he directed the winter concerts “of the musical Academy in Sternengasse”. Even after Schmittbaur left Cologne, works of his continued to be performed in the city.

Schmittbaur was clearly influenced by the innovations of the Mannheim school and the compositions of the Palatinate court musicians. There is no evidence that he visited the court of the Elector Palatine, but his journeys to and from Cologne were bound to have

taken him through Mannheim, and it is possible that the Margrave and Margravine of Baden, who often attended the opera in Mannheim incognito, wished the dedicated and highly talented musician to accompany them on their excursions into the Palatinate. The music of the Electoral court may also have provided the model for the reorganization of music in Karlsruhe, which Schmittbaur pursued on his return from Cologne.

“Schmittbauer is all-accomplishing. When one sees the many works of this master, and has heard them, it is unbelievable that always and throughout, original invention should be the character of these. Church music, operas, operettas, pastorals, serenatas, arias, concertos, quartets, symphonies, etc. without exception – altogether diverse entities, with special and particular beauty, dignity, and veracity, composed according to the purpose intended. The connoisseur is bound to say, Schmittbauer is made for every kind of music, just as he is inexhaustible in each; – and, he is equally accomplished in all.”

Carl Ludwig Junker here acknowledges the variety and originality of Schmittbaur’s compositions. The works that have survived are for the most part instrumental, especially chamber music and symphonies; numerous vocal works for large forces have not been handed down to us. Schmittbaur sought after 1780 to reach a wider public with his works. His most important partner was the publishing house of Heinrich Philipp Bossler, founded in Speyer in 1780. This was the source of a number of individual pieces, in particular the Cologne Dreikönigsmesse of 1776. By far the greater part of his works were published by Bossler between 1782 and 1787 in periodical issues of “musical anthologies” (there was no such series for the year 1786) entitled *Musikalische Blumenlese*. For the ever greater number of prosperous amateurs, Bossler provided modern and not too demanding works for the salon in such compilations. In all Schmittbaur contributed over a hundred compositions, from the short piano piece to the secular cantata with chamber accompaniment.

More than 40 symphonies by Schmittbaur are now known; some were printed by Johann André and Johann Julius Hummel, the greater part were published for sale by Breitkopf in Leipzig. The symphonies presented here cover the entire range of Schmittbaur’s oeuvre.

The Symphony in B flat major was written in Rastatt before 1772 and is one of the very oldest surviving works by Schmittbaur. This symphony is only extant in a manuscript copy in the musical collection of the Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek in Donaueschingen (now in the Badische Landesbibliothek in Karlsruhe). The work has the Classical four-movement structure, but is modelled more on works from Mannheim and Italy and is modest in its harmony. Fast outer movements marked by vigorous motion and dynamic contrast frame a bipartite Andante and a Minuet that is still close to the original dance form.

The Symphonies in B flat major and D major, composed almost thirty years later in Karlsruhe, are of a very different calibre. The last orchestral works that Schmittbaur published, they were printed in January 1795 by the house of Johann Julius Hummel in Berlin and The Hague, and their composer was almost eighty years old when these works were written. They show that he still moved with the times and had a good sense of humour as well. Schmittbaur seems to have had a particular predilection for Haydn, judging by the “Menuetto Haydnificato” that he contributed to a 1787 issue of the *Musikalische Blumenlese*. Nevertheless, Schmittbaur tended to refrain from the elaboration of motifs and themes, preferring a series of self-contained parts for each movement in the manner of the Mannheim composers.

The harmonic language of the two late symphonies is much more complex than that of the early B flat Symphony. Their first movements are given long introductions and can be understood from their formal layout as sonata-form movements. In every movement, Schmittbaur plays with his audience’s listening expectations and past experiences. The Symphony in B flat major is in four movements, the two inner movements being laid out as a set of variations and a Minuet-with-Trio that has elements of a Scherzo.

The D major Symphony is an unusual and original work. It seems to have been one of Schmittbaur’s best loved symphonies, having survived in a series of manuscript copies as well as in published form. It has only three movements: there is no minuet, the middle movement being an aria-like Andante molto in ternary song form. Schmittbaur combines two styles in the closing Rondo: whereas the rondo theme sounds typical of its time, the linking episodes are in fugato form, in a manner distinctly reminiscent of Baroque models, notably Handel.

Another area in which Schmittbaur made a name for himself was in instrument building. His apprenticeship with Seuffert in Würzburg had given him a practical understanding of organ building, which he put to good use as an expert in the field. Schmittbaur’s name is principally associated, however, with an instrument that enjoyed great popularity in Germany and elsewhere in the second half of the 18th century: the glass harmonica. Invented by Benjamin Franklin in London in 1761, the harmonica came to the attention of Schmittbaur in 1768 when the Davies family were guest artists to the Margrave of Baden-Baden. Together with court organist Philipp Joseph Frick he studied the unfamiliar instrument and copied it. From 1777 onward he made his glass harmonicas in Karlsruhe in small batches and sold them far beyond the borders of the principality. He also taught a succession of pupils to play the instrument, the most famous of these being Marianne Kirchgessner, who premiered Mozart’s Adagio and Rondo for glass harmonica and chamber quartet K617 in Vienna in 1791. Pastor and musician Johann Friedrich Christmann relates that she would not play her teacher’s compositions because they were too easy. That is no surprise, given that Schmittbaur must have composed most of his glass harmonica works for the purchasers of his instruments, who were rarely professional musicians. An 1808 advertisement from the *Carlsruher Zeitung* notes that “several Pieces, with Fingering” were supplied with each instrument. Such are the pieces that Schmittbaur published in 1803 in a compilation volume from Johann Traeg in Vienna under the title *Cinq Preludes et un Rondo*. Preludes 4 and 5 from this album, together with the concluding Rondo, are included on the present recording. They are played not on the glass harmonica, but on a verrophone, a more resonant modern glass instrument.

The critic of the *Allgemeine musikalische Zeitung* wrote of these works:

“Hr. Kapellm. Schmittb., is one of the first to have distinguished himself in Germany on account of the most charming of all Instruments, which is surely so little used only because it is so precious and on account of a certain quaint prejudice against it – and has done so in Compositions, through playing it himself, and by building exceedingly good Harmonicas. The less often something for this Instrument appears; the more indispensable to the player, who does not know how

to express his own ideas and sentiments in notes, are pieces written especially for this Instrument ; the more commonly and regrettably most players resort to pieces arranged as may be: the more is this small Work to be recommended. One readily recognizes in it the good player of the Harmonica. The pieces are not without poetic worth, and yet – some particular passages excepted, which one can soon modify appropriately – easy to perform [...] No one, who is able to perform them adequately, will play them without being delighted by them.”

Schmittbaur remained active almost to the very end of his life. By 1804, when he was nearly 85 years old, he had been pensioned off as director of court music, but even then he played an active part in court life, being honoured in 1806 with the title of “Ober-Kapellmeister”. The aged musician of many accomplishments expired in his ninety-second year in Karlsruhe on October 19, 1809, due to “Failure of his Nature”.

Rüdiger Thomsen-Fürst

*Translation: Janet and Michael Berridge, Berlin*

Unterstützt wurde das Projekt dankenswerterweise von:

- der Badischen Landesbibliothek
- der Forschungsstelle Südwestdeutsche Hofmusik, Schwetzingen
- der Heidelberger Akademie der Wissenschaften
- der Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
- der Bibliothek der Städtischen Musikschule Aschaffenburg
- der Evangelischen Kirchengemeinde Dürrenbüchig
- dem Ortschaftsrat Dürrenbüchig und dem Ordnungsamt Bretten
- den Vereinsmitgliedern der Hofmusik Karlsruhe e. V.
- Dr. Markus Zepf
- Dr. Joachim Draheim
- Wolfgang Six



Brillinger RechtsAnwälte



[www.hofcapelle-carlsruhe.de](http://www.hofcapelle-carlsruhe.de)

Leitung: Kirstin Kares

Aufnahmedatum 23. - 27. Juli 2018

Aufnahmeort: Christuskirche Dürrenbüchig

Tonmeister: Holger Siedler, THS-Medien

Text: Dr. Rüdiger Thomsen-Fürst

Foto: Gerhard Rinderspacher

Artwork: Irene Berg

English translation: Janet & Michael Berridge, Berlin



© & © 2018 by Profil Medien GmbH

D-73765 Neuhausen

[info@haensslerprofil.de](mailto:info@haensslerprofil.de)

[www.haensslerprofil.de](http://www.haensslerprofil.de)

Manufactured in Austria